

„Hört, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2:7)  
Ekklesiologie zwischen Neuen Religiösen Bewegungen und neuer  
Pentekostalität.

- < „Listen to what the Spirit tells the communities [churches]“  
(Rv 2:7)  
Ecclesiology between New Religious Movements and a new  
Pentecostality.
- < „Escuchad lo que dice el Espíritu Santo a las Comunidades  
[iglesias].“  
La ecclesiología entre los Nuevos Movimientos Religiosos y una  
nueva Pentecostalidad.

Michael Fuss

Eine bessere Einleitung zu meinem Vortrag könnte es nicht geben als unseren begeisternden Papst Franziskus, „*pastor bonus in populo*“ (Augustinus), der zum einen unsere Kirche mit seinem weltweiten und außereuropäischen Blick bereichert und zum anderen seine pastorale Erfahrung mit eben den Bewegungen, mit denen sich unsere Konferenz beschäftigt, in sein pastorales Programm einfließen läßt.

Wenn hier einige „theologische“ Anmerkungen zur Herausforderung von Evangelikalen - Pfingstkirchen - Charismatikern gegeben werden sollen, möchte ich diese in einen holistischen Rahmen stellen. Es kann und soll hier nicht um die Diskussion dogmatischer Differenzen gehen, sondern um das Verbindende von Theologie und soziologischer Bestandsaufnahme. Theologie kann nicht anders als spannende Dialektik konzipiert werden - so wie es mein Titel ausdrückt:

Spannung zwischen dem „Sagen“ der Offenbarungsbotschaft durch den Geist und einem (neuen) „Hören“ und Reflektieren unserer beginnenden Konferenz, aber auch dialektische Spannung zwischen dem lebendigen „Gottesgeist“ und den strukturierten „Gemeinden“ (oder, wörtlich übersetzt, den „Kirchen“ [ekklesiai]), aus denen wir kommen. Diese vier Positionen des Titels lassen sich zusammenfassen in die duale Dialektik des historischen Pfingstereignisses als Geburtstag der Kirche und einer ursprünglichen Pentekostalität [oder Geist-unmittelbarkeit] unseres Glaubens, die diesem Ereignis noch vorausgeht und es immer wieder aktualisiert.

Den roten Faden der folgenden Überlegungen bildet die Metapher der „Essstäbchen-Theologie“<sup>1</sup> des Koreaners Cho Yonggi (\*1936), Begründer einer der weltweit größten Freikirchen (*Yoido Full Gospel Church* in der Tradition der *Assemblies of God*).

---

<sup>1</sup> H.-S. Bae, *Full Gospel Theology and a Korean Pentecostal Identity*, in A. Anderson - E. Tang (ed.), *Asian and Pentecostal. The Charismatic Face of Christianity in Asia*, Eugene OR, 2011, 427-446.

Esstäbchen bringen die traditionelle Alltagskultur des fernen Ostens zum Ausdruck; im Unterschied zum westlichen Silberbesteck sind sie aus billigem Holz geschnitzt, ein alltäglicher Gebrauchsartikel. Dabei entsprechen sie dem kulturellen Prinzip der Harmonie, denn mit nur einem Stäbchen kann man nicht essen. Im Gebrauch entsteht wie selbstverständlich eine konstante Interaktion zwischen einem festen und beweglichen Element, dem Aufgreifen und Festhalten der Speise. Nur in dieser Spannung werden die beiden Stäbchen zur Bedingung der Möglichkeit des Essens. Die Dualität der Funktion bleibt an die Einheit des Instrumentes gebunden. In ihrer unbedeutenden Alltäglichkeit offenbaren die Stäbchen aber auch das dahinter liegende Menschenbild.

Das chinesische Zeichen für Mensch (*in*) ist zusammengesetzt aus zwei Stelzen, die sich gegenseitig stützen. Niemand kann unabhängig von anderen leben; jeder Mensch existiert in lebendiger Alterität. Als ein gemeinschaftliches Wesen strebt der Mensch nach Harmonie im Verhältnis zu Gott, zur Gesellschaft und zu sich selbst. Gerade in seiner religiösen Ausrichtung lebt der Mensch nicht nur in der Bezogenheit auf ein "Du" (Martin Buber), sondern auch auf ein partnerschaftliches "Wir" (Heribert Mühlen). Gottes Vorsehung und der freie Wille des Menschen können nur als versöhnte Gegensätze zur positiven Lebensbewältigung dienen.

Eine theologische Annäherung an unser Thema muß die kontextuelle Dialektik ins Auge fassen, die zwischen einer emotionalen Verankerung in der Volksreligion und einer geistlichen Beweglichkeit in der kirchlichen Gemeinschaft besteht - oder ist es heute nicht etwa umgekehrt: die Volksreligion ist in einem grundlegenden Wandel begriffen und das kirchliche Christentum wird als statisch, wenig attraktiv und im wörtlichen Sinn "abgehoben" wahrgenommen?

Hier erscheint die Klammer, welche die Fallstudien des vorliegenden Forschungsprojekts mit der theologischen Reflexion verbindet. Nach der Analogie der Menschwerdung Jesu (*Dei Verbum*, 13) trifft die Offenbarungsbotschaft immer auf eine gelebte Religion des Volkes, und wenn diese sich ändert, ist ein neuer Inkulturationsprozeß notwendig. Dem fatalistischen Jammern über den rapiden und weltweiten Mitgliederschwund von Katholiken zugunsten pfingstlicher Gemeinden sollte eine ernsthafte Suche nach den "Zeichen der Zeit" entsprechen, unter denen sich ein grundlegender Paradigmenwechsel der religiösen Erfahrung andeutet.

Dieses Umdenken zu einem dualen Blick auf Kirchlichkeit enthüllt eine weitere Dialektik der "Esstäbchen-Theologie". Diese soll im Folgenden anhand der Polarität von kirchlicher und außerkirchlicher Volksreligion sowie ihrer notwendigen

Integration entfaltet werden. Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen soll betont werden, dass es sich immer um die eine Kirche handelt, die von Christus auf dem Fundament der Apostel begründet wurde und die in ihrer sakramentalen Dynamik über ihre sichtbaren Grenzen hinaus wirkt. So vollzieht sich die "Essstäbchen-Theologie" zwischen den drei Relationen des trinitarischen Geheimnisses: der Verankerung der Ekklesiologie im universalen Heilswillen des Vaters, im apostolischen Fundament der einen Kirche Jesu Christi und in der katholischen Vielfalt, die der Geist Christi wirkt.

## **1 Die Verknüpfung von Anthropologie und Theologie**

Evangelikale, Pfingstkirchen und Charismatiker sind Kinder ihrer Zeit und ihre neuen Formen der Kirche-Seins haben sich als unmittelbare Reaktion auf gesellschaftliche Problematik entwickelt. Soziale Veränderungen als Folge der Globalisation, neue Denk- und Verhaltensmuster von entstehenden post-kolonialen und postmodernen Kulturen, aber auch unvorhergesehene Reaktionen auf Inkulturationsprozesse müssen sorgfältig in ihrer prophetischen Dynamik analysiert werden. Vielleicht hilft es, solche neuen Gesellschaftsformen von Religion als re-aktive Kirchen zu bezeichnen, in denen sich der Glaubenssinn des Volkes (*sensus fidelium*) als eine vitale Reaktion auf eine von außen geplante Evangelisierung manifestiert. Es wäre somit nicht Aufgabe des Theologen, eine einzige Strategie von Evangelisierung zu entwickeln, sondern eher, die Vorder- und Rückseite von Evangelisierung gleichermaßen als die Fülle der Geistsendung zu erkennen. Freikirchliches Christentum läßt sich dann als Spiegel der Evangelisierung ansehen. Fünf anthropologische Koordinaten seien hier zu einem Gesamtbild miteinander verknüpft, aus dem sich einige theologische Schlußfolgerungen ableiten lassen.

(1) In seinen Schriften zur "Risiko-gesellschaft" [*"risk society"*] stellt Ulrich Beck den grundlegenden Wandel in der persönlichen Identität heraus und sieht starke Gemeinsamkeiten zwischen neuem spirituellem Bewusstsein und ethnischen Kulturen. Vor allem analysiert er den Dreischritt von Initiationsriten. Auf eine Phase der Loslösung von überlieferten Riten und Glaubensformen folgt eine liminale Phase mit einem Verlust an sozialer Sicherheit, aber auch der Freiheit zu neuen Verhaltensformen. Danach ergibt sich eine neue Eingliederung in ein neues Lebensmuster und eine neue soziale Kontrolle. In Zeiten von gesellschaftlichen und persönlichen Krisen wird das eigene Leben zum Risiko und dessen Bewältigung vollzieht sich nicht nur in traditionellen Kulturen nach dem Muster von Initiationsriten mit unmittelbarem Einfluss auf das religiöse Verhalten.

(2) Thomas Luckmann spricht von "unsichtbarer Religion", die sich hinter gesellschaftlichen Formen verbirgt. Diese Begrifflichkeit deckt sich weitgehend mit Clifford Geertz's Ansicht von Religion als "dichter Beschreibung" ["*thick description*"] einer Kultur, die deren inneres Herz zutage legt. Dokumente des Magisterium sprechen in ähnlicher Weise von Religion als dem lebendigen Zentrum einer Kultur.<sup>2</sup> Im Umkehrschluß wird man die Tiefenwirkung von kulturellen Elementen der Gegenwart - wie etwa demokratische Bewegungen oder die Autonomie des Individuums - auf die Veränderung des religiösen Bewußtseins untersuchen müssen. Im Rückblick erscheint die mittelalterliche Christenheit als eine *societas perfecta* von Kulturchristentum und spiritueller Erfahrung; die religiösen Spuren der post-modernen Welt werden einmal in aller Unterschiedlichkeit ihrer jeweiligen sozialen Kontexte ein neues Netzwerk von globalen und lokalen Gemeinden ergeben.<sup>3</sup>

(3) Eine solche Gesellschaftsanalyse trifft sich mit dem Urteil von Romano Guardini (1885-1968) über das "*Ende der Neuzeit*" (1947), das für ihn mit einem gewandelten Menschenbild verbunden ist. Zum einen ist es der Mensch der Massengesellschaft, der seine Orientierung aus den populistischen Oberflächlichkeiten schöpft. Rationale Planung und genormte Produktivität bestimmen weithin sein Leben. Aber gerade die Manipulation seiner Autonomie bietet auch die Chance zu einer vollen Mündigkeit der Person, vorausgesetzt, der Einzelne besitzt einen Schatz von Werten, mit denen er die befreienden Kräfte der Religion gegenüber ihren versklavenden Aspekten bezeugen kann. Guardini sagt es im Bild: "Ohne das religiöse Element wird das Leben wie ein Motor, der kein Öl mehr hat. Es läuft sich heiß. Alle Augenblicke verbrennt etwas."<sup>4</sup> Religion bedeutet für ihn aber nicht einfach die institutionelle Kirche, sondern den elementaren Erfahrungsgrund, der spontan und chaotisch aufbricht und sich weithin in vor- und außer-christlichen Traditionen findet - im prägnanten Wort von Guardini: "Ein neues Heidentum wird sich entwickeln, aber von anderer Art als das erste."<sup>5</sup> Die

---

<sup>2</sup> Johannes Paul II, Enzyklika *Centesimus annus* (1991), 24; Dokument *Dialog und Verkündigung* (1991), 45.

<sup>3</sup> Johannes Paul II, *Novo millennio ineunte* (2001), 40: "[Die] Schönheit dieses vielseitigen Gesichtes der Kirche ist [vielleicht] nur ein Anfang, eine gerade einmal skizzierte Ikone der Zukunft, die Gottes Geist für uns bereitet."

<sup>4</sup> R. Guardini, *Das Ende der Neuzeit*, Mainz-Paderborn 1995, 84.

<sup>5</sup> Ibid., 88. Vgl. J. Daniélou: *Christianisme et religions non chretiennes*, in: *Etudes* 32 (1964), 335: "Das Problem von morgen ist nicht das des Atheismus, sondern eines neuen Heidentums, das sich selber sucht [. . .] Der Atheismus ist nur Übergang zwischen jenem Heidentum von gestern aus der bäuerlichen Kultur und dem Heidentum von morgen, jenem der industriellen

Wildnis vitaler Religionsfragmente muss immer wieder neu mit der Offenbarungsbotschaft verbunden werden.

Diese Gedanken Guardinis führen direkt zum Anliegen einer "Entweltlichung" [ "*moving away from the Church's worldliness*" <sup>6</sup>] der Kirche bei Benedikt XVI - und in neuer Aktualität bei Papst Franziskus. Zeigt sich hier nicht die Notwendigkeit einer Rückkehr zu den Wurzeln und zur inneren Erfahrung dessen, was Kirche-sein in den Herzen bedeutet? Religion entspricht dem doppelten Wortsinn des griechischen *Archè*; zum einen nährt sie sich aus dem Ursprung subjektiver Identität und Selbsterfahrung und orientiert sich andererseits am Ursprung einer kulturellen Tradition. Aus beiden Polen schafft sie eine spontane Synthese, die den roten Faden der Lebensbewältigung bildet.

(4) Die pointierte Rede vom Aufbrechen eines "neuen Heidentums" soll nun nicht in negativer Polemik, sondern als neutrale Beschreibung des globalen Umfelds im Sinne einer religiösen Kreativität verstanden werden. Religiöse Erfahrung regeneriert sich spontan aus einer alltäglichen Dimension, besonders an den Kristallisationspunkten des Lebens (Initiation, Hochzeit, Geburt, Leiden, Tod). Ihre reiche Symbolwelt wird aus dem vergessenen Schatz an traditionellen Riten adaptiert oder konstituiert sich neu in vielfältigen Suchbewegungen. Solche Revitalisierung elementarer Religiosität wird durch die Erfahrung von Krisen ausgelöst und erstreckt sich gleichermaßen außerhalb und innerhalb der Kirche. Der saloppe Satz, "Gott hat keine Enkel", trifft die Situation sehr gut. Gott hat wohl Töchter und Söhne, die eine lebendige Glaubenserfahrung kultivieren, aber diese Gotteserfahrung läßt sich nicht unmittelbar an die nächste Generation weitergeben, falls diese nicht wiederum ihre eigene religiöse Erfahrung macht.

(5) Der Missions-anthropologe Paul G. Hiebert (1933-2007)<sup>7</sup> steuert noch eine wichtige Beobachtung bei. Sowohl das traditionelle indigene wie auch das neu aufbrechende Weltbild der nicht-konventionellen Spiritualitätsformen ist nicht einfach nach dem Modell des platonischen Dualismus in einer Trennung von natürlichen, materiellen und übernatürlichen, transzendenten Elementen vorzustellen. Es fehlt die Integration eines mittleren Bereichs, der die reiche Schattenwelt der unsichtbaren Phänomene umfaßt: die

---

Zivilisation. Das Heidentum von morgen, das ist die religiöse Problematik des modernen Menschen. Auf diese Problematik des modernen Menschen muß die Kirche Antwort geben."

<sup>6</sup> Benedict XVI, *Speeches* (Freiburg im Breisgau, 25.09.2011).

<sup>7</sup> P. G. Hiebert, *The Flaw of the Excluded Middle*, in *Missiology* X (1982) 35-47.

Welt der Geister und Engel, Dämonen und Schicksalskräfte, Ahnengeister und Heiler, paranormale und magische Phänomene. Die wissenschaftliche Sicht des Westens tendiert dazu, diese Dimension auszublenden, und auch eine aufgeklärte Kirche sieht häufig über diese Zwischenwelt hinweg, obgleich die Bibel immer wieder von solchen Phänomenen berichtet. Die Vorsehung und Führung Gottes in der Geschichte des Einzelnen und des Volkes sowie der Bereich der Heilung und Wunder fügt sich zu einer holistischen Sicht auf den Menschen, in der die von der Wissenschaft ausgeschlossene Mittelwelt ihren gebührenden Platz findet. Die Orthodoxie des Glaubens wird erst zusammen mit der Orthopraxis und Orthotherapie zu einer Kraft der Lebensbewältigung.

Wenn sich also ein "neues Heidentum" immer wieder aus der Unmittelbarkeit einer ursprünglichen Vital-religion konstituiert, dann wird es im umfassenden Sinn zu einer Alltagsreligion. Eher als von "Pluralismus" sollte man hier von "Populismus" sprechen. Die unterschiedlichen lokalen Ausprägungen des neo-Paganismus lassen sich nicht so sehr charakterisieren durch einen Pluralismus von unterschiedlichen Religionssystemen, sondern durch die Gemeinsamkeit ihres elementaren, populistischen Niveaus. Slogans wie "Wir sind das Volk", "Yes we can" und schließlich "Wir sind Papst", konstituieren spontan ein "Volk" mit kirchen-ähnlicher Struktur und ekstatischer Begeisterung. Die MacDonaldisierte Massengesellschaft entläßt ihre Kinder in eine religionsproduktive Zukunft.

## **2 Eine neue Weltreligion**

Diese Mosaiksteine fügen sich zusammen in der Beobachtung, dass vor unseren Augen eine neue Weltreligion entsteht, die genau dem Muster einer vernetzten, globalen Kultur entspricht. Hier gibt es keinen einzelnen Gründer und keine hl. Schrift, sondern viele charismatische Katalysatoren, die jeweils ihre eigene "Offenbarung" verkünden. Sie sind wie die unterschiedlichen Portale, die ins Internet führen. Wenn sich auch hier ein grenzenloser Pluralismus von spirituellen Angeboten anbietet, so scheint es doch angeraten, von "Weltreligion" in der Einzahl zu sprechen, weil der Einzelne diejenige "Religion" wählt, die seinen Bedürfnissen am meisten entspricht und die darum für ihn ein (kürzeres oder längeres) Glaubensengagement verlangt. Umgekehrt mögen die spirituellen Gruppierungen als einzelne nur relativ wenige Mitglieder haben; durch ihre Vernetzung haben sie aber Teil an einer weltweiten religiösen Bewegung und werden so auch für die Statistik interessant.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Nach verlässlichen Statistiken übersteigen die Anhänger des New Age die

Diese subjektive "Weltreligion" kennt keine geographische Begrenzung, sondern entspricht der psychologischen Präferenz des Einzelnen. Im Unterschied zu den traditionellen Stifterreligionen kann sie als *reaktive Religion* angesehen werden, wo mindestens vier Ebenen in wechselnden Proportionen miteinander reagieren. Eine dominante Kultur - weithin die christliche Tradition als Kulturreligion oder Religion der Kolonisatoren - reagiert mit populären religiösen Vorstellungen und verbindet sich mit der Unmittelbarkeit persönlicher Erfahrungen, die von einem charismatischen Führer kanalisiert werden. Dieses Modell entspricht den Forschungen von Harold W. Turner (1911-2002), der zwei unterschiedliche Entstehungsformen neuer religiöser Bewegungen beschreibt. Zum einen läßt sich im Zuge der protestantischen Reformation ein Abbrechen der kirchlichen Verbundenheit und das Entstehen der klassischen Sekten beobachten. Während aber hier eine bewußte Neuinterpretation des kirchlichen Dogmas nötig ist, gibt es sehr viel häufiger das eher spontane Entstehen spiritueller Gruppen als Krisenkulte oder synkretistische Interaktionen. [Die Zeit verbietet es, hier konkrete Beispiele zu nennen.] Für H. Turner<sup>9</sup> zeigt sich hier eine zweite Phase der Mission als autonomer Inkulturationsprozeß in der Bandbreite von "Unabhängigen Kirchen" (mit eigener Christologie, aber hierarchischer Unabhängigkeit) über "Hebraistische Bewegungen" (wie etwa Mormonen oder Zeugen Jehovas mit biblischem Hintergrund aber ohne Christologie) bis hin zu synthetischen Gruppierungen mit einer kreativen und beliebigen Kombination spiritueller Fragmente (meist mit dem Adjektiv neo-).

Diese reaktive Weltreligion unterteilt sich in transkonfessionelle Mega-netzwerke, die unterschiedlichen Charaktertypen entsprechen und verschiedene Antworten auf kulturelle Krisen darstellen. Dazu kommt die soziale Schichtung der Bevölkerung. Während die ärmeren Leute häufig zu evangelikal und pfingstlichen Gruppen abwandern, tendieren die mittleren und höheren Schichten eher zu den alternativen Spiritualitätsformen. Hier sollen nur zwei relevante Netzwerke nach einem sehr vereinfachten Schema genannt werden.

(1) Das fundamentalistische Netzwerk verbindet in einer transkonfessionellen Spiritualität sowohl protestantische wie katholische Gruppierungen, erstreckt sich aber auch quer durch die Religionen. Bei oftmals bestehender Doppelmitgliedschaft ziehen sich die Gläubigen aus den angestammten Gemeinden zurück und werden gleichsam ferngesteuert von Neuoffenbarungen oder den technischen Mitteln der elektronischen Kirche (mit Satelliten-

---

Gläubigen des Judentums.

<sup>9</sup> H. W. Turner, in J. R. Hinnells (ed.), *A New Handbook of Living Religions*, London 1997, 584.

programmen oder Internet-Providern). Vor allem Menschen mit ängstlichen Befürchtungen angesichts sozialer und persönlicher Krisen geraten unter den Einfluß solcher Botschaften, die eine evangelische Selbstsicherheit vermitteln.

(2) Dem gegenüber spricht das pentekostal-charismatische Netzwerk eher die emotionale Seite eines Erfahrungschristentums an. Neben der typischen enthusiastischen Spiritualität und dem Verständnis des Glaubens als Therapie und Heilung wird hier oftmals der Glaube als "Entrückung" [*"state of rapture"*] angesehen, wobei die wahren Gläubigen bereits jetzt an der Herrlichkeit Christi teilhaben und nicht mehr dem irdischen "Tal der Tränen" ausgeliefert sind. In der Konsequenz mangelt die Bereitschaft, soziale Verantwortung zu übernehmen; die persönliche Heiligung und Wiedergeburt stehen im Vordergrund.

*Nach der knappen Darstellung der Reziprozität von kirchlichen und außerkirchlichen Spiritualitätsformen möchte ich nun in einem weiteren Teil in eben solcher Kürze einige Aspekte der kirchlichen Reaktion auf die Herausforderungen der pfingstkirchlichen Gemeinden aufzeigen.*

### **3 Dialog der spirituellen Erfahrung**

Wie die große Bandbreite der vorgelegten Studien (dieser Konferenz) zeigt, ist es an der Zeit, eine neue Form des Dialogs mit den Neuen Religiösen Bewegungen innerhalb und außerhalb der Kirche zu entwickeln. Wenn Kardinal Walter Kasper die Kirchen der Reformation als "Kirchen neuen Typs" anspricht, bringt er neben den Unterschieden von Dogma und Selbstverständnis insbesondere ein spezifisches Verständnis des ökumenischen Gesprächs zum Ausdruck. Wie die Kirche die Elemente von Wahrheit und Heiligkeit in den Weltreligionen anerkennt (*Nostra aetate*, 2), so erkennt sie auch die Elemente der Heiligung und der Wahrheit in den kirchlichen Gemeinschaften an (*Lumen gentium*, 8). Diese Elemente lassen sich nicht nur theoretisch diskutieren; sie fließen gerade in ihrem praktischen Vollzug als Weg der Heiligung zusammen. Theologisch spricht man von der Offenbarungsökonomie und der Heilsökonomie als den Kristallisationspunkten der dogmatischen Darstellung des Glaubens; beide sind aber von der Ökonomie der spirituellen Erfahrung umfaßt, die ihren Nährboden in der Volksreligion innerhalb und außerhalb der Kirche hat.

Ein theologischer Dialog versteht sich darum auch als Nachvollzug der Initiation, als Kontextualisierung und als unmittelbares (Mit-)Teilen von lebendiger Geisterfahrung. Dazu kommt die Verortung in der volkstümlichen Religiosität und ihrem



synkretistischem Charakter. Die positive Sicht auf die einfache Religion<sup>10</sup> des Volkes seitens der Päpste, trotz ihrer Ambivalenz und Notwendigkeit zur Reinigung, öffnet den Blick auf eine neue Ebene des Dialogs, in deren Mitte die einfachen Menschen stehen. So hat Johannes Paul II. häufig seine Wertschätzung zum Ausdruck gebracht:

„Die Volksfrömmigkeit ist eine privilegierte Ausdrucksform der Inkulturation des Glaubens. Es handelt sich nicht nur um religiöse Formen, sondern um Werte, Kriterien, Verhaltensweisen und Haltungen die aus dem katholischen Dogma erwachsen, die das Wissen unseres Volkes begründen und seine kulturelle Matrix bilden.“<sup>11</sup>

Und er fügt hinzu:

„Man darf nicht vergessen, dass der Proselytismus der Sekten, wie auch die Gefahr des Säkularismus, ihre Anhaltspunkte im Verschwinden jener kulturellen und religiösen Ausdrucksformen finden, die selbst in ihrer Einfachheit und Begrenztheit dem einfachen Volk die Erfahrungen der Religiosität, der Brüderlichkeit und des familiären und sozialen Zusammenlebens zusicherten.“<sup>12</sup>

Aus der Zusammenschau dieser Elemente ergibt sich die Notwendigkeit einer neuen und spezifischen Form des Dialogs mit Spiritualitätsformen, die im weiteren Sinn aus synkretistischen Bewegungen hervorgehen und dessen Methoden im Einzelnen noch zu entwickeln wären. Solche spontanen oder bewusst konstruierten Aggregationen stehen komplementär zueinander; sie bringen eine neue Phase der Religionskritik zum Ausdruck, bei der nicht mehr die Religion als solche abgelehnt wird, wohl aber die religiösen Beziehungen des Menschen zu Gott in Frage gestellt werden. Anders als von Atheismus kann man hier von einem *Prä*-theismus sprechen in dem Sinn, dass Gott nicht ausdrücklich geleugnet wird, aber seine Erkenntnis von allen möglichen Zwischenstufen überlagert ist. Häufig erreichen die Vorstellungen vom Geist als kosmische Energie oder rein subjektiv-emotionale Erfahrung nicht die Offenbarung der personalen Relationen innerhalb des trinitarischen Gottesbildes.

In analoger Weise bezieht sich diese Form der Religionskritik auch auf eine Vorform von Kirche, eine *Prä*-ekklesiologie, in der eine Vielzahl von kirchlichen Elementen vorhanden ist, aber die

---

<sup>10</sup> Paul VI, Enzyklika *Evangelii nuntiandi* (1975), 48: „Darum nennen wir sie gern Volksfrömmigkeit, das heißt Religion des Volkes, anstatt Religiosität.“

<sup>11</sup> Johannes Paul II, *Apertura dei lavori della IV Conferenza Generale dell'Episcopato latino-americano* (12.10.1992), 13, in *Insegnamenti di Giovanni Paolo II*, XV, 2 (1992) 324.

<sup>12</sup> Johannes Paul II, *An die Mitglieder der Bischofskonferenz von Ecuador bei ihrem Ad limina Besuch* (21.06.1994), zitiert nach: [http://www.vatican.va/holy\\_father/john\\_paul\\_ii/speeches/1994/june/documents/hf-jp-ii\\_spe\\_19940621\\_limina-ecuador\\_it.html](http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/1994/june/documents/hf-jp-ii_spe_19940621_limina-ecuador_it.html).

vollständige Verbindung mit dem mystischen Leib Christi noch nicht eindeutig geklärt ist. Das ökumenische Prinzip der "Hierarchie der Wahrheiten" (UR 11) zeigt hier die Methodologie des Dialogs an.

#### 4 Die Diskussion um das "*Subsistit in*"

Die Kirchenkonstitution *Lumen gentium*, 8, eröffnet eine Dialektik zwischen der sozialen und spirituellen Realität der Kirche. Beide werden als weitgehend deckungsgleich angesehen. Der Text ermöglicht aber gleichzeitig auch ein weiteres Verständnis, indem er erlaubt, neben den Kirchen in der vollen hierarchischen Tradition auch anderen Organisationsformen der Gemeinde Christi, wie den Kirchen aus der Reformation, wesentliche ekklesiologische Elemente zuzuerkennen. Damit wird die Sichtweise der Trennung und der Sekten überwunden und Evangelikale, Pfingstkirchen und Charismatiker lassen sich als "Zeichen der Zeit" auf dem Weg zur einen Kirche Christi betrachten.

Diese Offenheit ergibt sich genau aus der Formel, die häufig als Engführung auf die katholische Kirche verstanden wird. Eine klärende Unterscheidung hinsichtlich des vielkommentierten *subsistit in* ist darum vonnöten. In *Lumen gentium*, 8, heißt es:

"Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfaßt und geordnet, **ist verwirklicht** in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird. Das schließt nicht aus, daß außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind, die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hindrängen [...] So ist die Kirche, auch wenn sie zur Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten."

In einer dogmatisch-hierarchischen Betrachtung<sup>13</sup> wird das *subsistit in* weithin exklusiv verstanden und im vollen Sinn nur auf die römisch-katholische Kirche bezogen - und dabei wird in der Konsequenz anderen Denominationen das volle Kirche-sein abgesprochen. Jedoch nimmt bereits das unmittelbare Umfeld des Textes die Dispensation der heilsnotwendigen Elemente über ihre sichtbaren Ränder hinaus an und fügt die Kirche als sowohl hierarchische wie geistliche Wirklichkeit zusammen. Das "*Subsistit in*" erscheint also in einer Innen- und Außensicht als der eine Leib Christi in der überbordenden Vielfalt der Heils- und Wahrheitselemente. So heißt es im selben Abschnitt

---

<sup>13</sup> Kongregation für die Glaubenslehre, *Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche*, Vatikanstaat 2011.

von *Lumen gentium*:

“Die mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft und der geheimnisvolle Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst. Deshalb ist sie in einer nicht unbedeutenden Analogie dem Mysterium des fleischgewordenen Wortes ähnlich. Wie nämlich die angenommene Natur dem göttlichen Wort als lebendiges, ihm unlöslich geeintes Heilsorgan dient, so dient auf eine ganz ähnliche Weise das gesellschaftliche Gefüge der Kirche dem Geist Christi, der es belebt, zum Wachstum seines Leibes (vgl. Eph 4,16).”

Das methodologische Prinzip bei H. U. von Balthasar ist hier wichtig, der im Blick auf die Offenbarung und Heilsmittlerschaft Jesu Christi vom “Sehen der Gestalt” [*“Seeing the form”*] spricht:

“Der Gehalt liegt nicht hinter der Gestalt, sondern in ihr. Wer die Gestalt nicht zu sehen und zu lesen vermag, der verfehlt eben damit auch den Gehalt. Wem die Gestalt nicht einleuchtet, dem wird auch der Gehalt kein Licht werden.”<sup>14</sup>

Die verborgene Anwesenheit Christi im Heiligen Geist erstreckt sich auch über die Grenzen der kategorialen Offenbarung hinaus, und es bedarf eines rechten “Sehens”, um die “Gestalt” Christi in der Gebrochenheit seiner geschichtlichen Verwirklichungen zu erkennen. Dies bedeutet nicht die Anerkennung eines undifferenzierten Pluralismus von Heilsangeboten, sondern gerade die Betonung der Fülle des Heils in seiner geschichtlichen Einmaligkeit, die in ihm für die ganze Menschheit anwesend ist. Übertragen auf die Ekklesiologie bedeutet dies ein Festhalten an der einzigen Verwirklichung der von Christus gewollten Kirche in ihrer vollen Form bei gleichzeitiger Akzeptanz der über ihre Grenzen hinausführenden Dynamik.

A. Grillmeier kommentiert in seinem Konzilskommentar die Spannung zwischen der universalen Heilsmittlerschaft Christi und der Heilsnotwendigkeit der katholischen Kirche als die geschichtlich verfaßte Einheit von Teilkirchen in der sichtbaren Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom. Für ihn ist eine mögliche Kirchlichkeit außerhalb der einen Kirche Christi zu verstehen als

---

<sup>14</sup> H. U. von Balthasar, *Herrlichkeit, I: Schau der Gestalt*, Einsiedeln - Trier 1961, 144.

„ [...] in die Trennung hineingerettete wahre Güter der Stiftung Christi [...]: das Offenbarungswort und die Sakramente und auch das Amt, das Priestertum. Dadurch ist außerkatholische „Kirchlichkeit“ in Teilhabe an der einen Stiftung Christi verwirklicht. Auch diese Kirchlichkeit der nicht-katholischen Kirchen und Gemeinschaften ist von der Idee der Sakramentalität (Einheit von Zeichen und Bezeichnetem) her zu klären.“<sup>15</sup>

Grillmeier verweist auf den größeren Kontext in *Lumen gentium*, 15, wo die vorhandenen ekklesiologischen Elemente positiv gewürdigt werden:

„Mit jenen, die durch die Taufe der Ehre des Christennamens teilhaft sind, den vollen Glauben aber nicht bekennen oder die Einheit der Gemeinschaft unter dem Nachfolger Petri nicht wahren, weiß sich die Kirche aus mehrfachem Grunde verbunden. Viele nämlich halten die Schrift als Glaubens- und Lebensnorm in Ehren, zeigen einen aufrichtigen religiösen Eifer, glauben in Liebe an Gott, den allmächtigen Vater, und an Christus, den Sohn Gottes und Erlöser, empfangen das Zeichen der Taufe, wodurch sie mit Christus verbunden werden. [...] Dazu kommt die Gemeinschaft im Gebet und in anderen geistlichen Gütern; ja sogar eine wahre Verbindung im Heiligen Geiste, der in Gaben und Gnaden auch in ihnen mit seiner heiligenden Kraft wirksam ist und manche von ihnen bis zur Vergießung des Blutes gestärkt hat.“

An dieser Stelle öffnet sich die ganze Fülle der kontroversen Themen, die in ehrlichem Dialog mit Evangelikalen, Pfingstkirchen und Charismatikern geklärt werden müssen. Wenn sich auf der einen Seite die volle *communio* des Leibes Christi in der Teilhabe am Sakrament der Eucharistie zeigt und gegenwärtig den aufrichtigen Schmerz über die Trennung offen legt, so ist auf der anderen Seite das Wort von der Kirche als „universales Heilssakrament“ (*Lumen gentium*, 1) durchaus inklusiv zu verstehen und könnte eine neue Betrachtung der nicht-katholischen Gemeinschaften ermöglichen.

## **5 Eine neue Pentekostalität der Kirche**

Ohne ausdrücklich den Begriff zu verwenden, ermahnt das Schlussdokument der 5. *Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik* in Aparecida (2007)<sup>16</sup> zu einer neuen Pentekostalität. Der Ruf nach einem „neuen Pfingsten“

---

<sup>15</sup> A. Grillmeier, in *Lexikon für Theologie und Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil. Kommentare, Teil I*, Freiburg-Basel-Wien 1966, 175.

<sup>16</sup> Deutscher Text in Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Stimmen der Weltkirche* Nr. 41 (2007).

zieht sich wie ein roter Faden durch das Dokument und macht sich damit ein Grundanliegen der Pfingstbewegung zu eigen. Die Geburt der Kirche zu Pfingsten wird über das historische Ereignis hinaus zu einer konstituierenden Gabe, die ihre missionarische Dynamik in jeder Zeit entfaltet. Sowohl das Charisma der sich entwickelnden kirchlichen Institution wie auch die lebendige Glaubenspraxis der getauften "Heiligen" (Röm 1, 7; Kol 3, 12) gehen auf das Urphänomen der historischen Geistsendung zurück. Die Universalität oder "Ökumene" des Geistes Christi, die sich an Pfingsten manifestiert, ist der Ermöglichungsgrund sowohl der universalen Katholizität der Kirche (*ad extra*) wie auch der Kirche als Geistgemeinschaft (*ad intra*). In der Öffnung für das stürmische Wirken des Gottesgeistes bewahrt jede Person ihre Kultur und Originalität und wird doch gleichzeitig in eine lebendige Solidargemeinschaft der Kirche integriert. Der Bericht von der Taufe des römischen Hauptmannes Cornelius (Apg 10-11) sieht in der doppelten Bekehrung des Petrus und des Heiden den Geist des Auferstandenen am Werk. Der pfingstliche Geist setzt sich strukturell in eine größere Synodalität und *communio*-Ekklesiologie des Volkes Gottes fort, welche die Kirche immer mehr zu einer "Gemeinschaft von Gemeinschaften" reifen läßt. Johannes Paul II versteht den Prozeß der Neuevangelisierung gleichermaßen im passiven wie aktiven Sinn. In dem Maß wie die Kirche sich selbst zur Begeisterung des Anfangs bekehrt, kann sie auch missionarisch in die Welt hinausstrahlen.<sup>17</sup> Die ökumenische Weite der Kirche Christi und das fortdauernde Prinzip der Pentekostalität sind weitgehend deckungsgleich, wie das Abschlußdokument von Aparecida feststellt:

"Der Herr gießt also heute immer noch sein Leben aus, wenn die Kirche „in der Kraft des vom Himmel gesandten Heiligen Geistes“ (1 Petr 1, 12) die Sendung fortsetzt, die Jesus Christus von seinem Vater empfing (vgl. Joh 20, 21).“ (n. 151)

Wichtig ist hier die Rückbindung an die Apostolische Tradition der Kirche und an die eucharistische Gemeinschaft, die aber offen ist für die Zeichen des Geistes Christi über ihre Grenzen hinaus. Pentekostalität schafft auch eine mütterliche Kirche, welche die Armen in ihren Sorgen und Nöten annimmt und beschützt. In diesem Geist des Sich-berühren-lassens und des tatkräftigen Zeugnisses vermag ein jeder die Großtaten Gottes in seiner Sprache zu verkünden. Der Missionsbefehl in seiner klassischen Übersetzung "Geht hinaus in die ganze Welt . . ." (Mk 16, 15) ruft nicht einfach zur territorialen Ausdehnung der Mission auf alle Völker, sondern bringt gleichzeitig die prozesshafte Dynamik einer geistgewirkten Beweglichkeit und Konfrontation zum Ausdruck: "*Im Hinausgehen* in alle Welt verkündet. . ." [gr.: "*poreuthentes*"; lat.: "*euntes*"]. Die Pentekostalität wird hier zum Geist des Dialogs, wie Aparecida anmerkt:

---

<sup>17</sup> *Novo millennio ineunte* (2001), 40.

„In dieser neuen Etappe der Evangelisierung möchten wir, dass der Dialog und die ökumenische Zusammenarbeit zu neuen gemeinschaftlichen Formen der Jüngerschaft und Mission führen. Wir stellen fest, dass dort, wo der Dialog stattfindet, weniger Proselytenmacherei herrscht, dass das Wissen umeinander und die gegenseitige Respektierung zunehmen und sich Möglichkeiten gemeinsamen Zeugnisses eröffnen.“ (n. 233)

## 6 Einige pastorale Konsequenzen

Bei einer aufmerksamen Lektüre der Dokumente des Magisteriums ergibt sich ein Mosaik von Antworten auf die spezifischen Herausforderungen dieser konfliktträchtigen Orientierungen und der Schatten-religiosität im Grenzbereich von ökumenischem und interreligiösem Dialog. Ohne hier ein konkretes Pastoralkonzept vorstellen zu können, möchte ich nur eine Liste von relevanten Texten<sup>18</sup> anführen, aus denen sich ein Direktorium für die Pastoral erstellen ließe. Für die pastorale Arbeit einer „dialogischen Apologetik“ ergeben sich vor allem zwei dringende Forderungen, für die ein institutioneller Rahmen entwickelt werden müsste.

(1) Auf abgestuften hierarchischen Ebenen der Universalkirche, von nationalen und gegebenenfalls diözesanen Bischofskonferenzen sollten „Runde Tische“ von Spezialisten geschaffen werden, deren Arbeit miteinander verknüpft ist. Ihre Aufgabe:

- < Beobachtung der multireligiösen und ökumenischen Situation;
- < Bereitstellung von kritischem Informationsmaterial;
- < Erarbeitung von katechetischem Material sowie Revision von Unterrichtsmaterialien;
- < Formation von Lehrern und pastoralen Mitarbeitern.

Mitglieder dieser Arbeitsgruppen wären (a) Vertreter der interessierten vatikanischen Kongregationen und Räte (Neuaufgabe der interdikasteriellen Arbeitsgruppe der 80er Jahre), (b) nationale und lokale Institute, (c) Vertreter von Caritas und Migrantenseelsorge, (d) Vertreter von ökumenischen und

---

<sup>18</sup> Enzyklika *Redemptoris missio* (1990); PCID - Kongregation für die Evangelisierung der Völker, *Dialog und Verkündigung* (1991), 13; Sekretariat zur Förderung der christlichen Einheit, Sekretariat für Nichtchristen, Sekretariat für Nicht-Glaubende, Päpstlicher Rat für die Kultur, *Sekten oder Neue Religiöse Bewegungen. Ein Zwischenbericht* (1986), *Origins* vol. 16, No. 1 (22 May 1986); Französisches Original in *La Documentation Catholique*, No. 1919 (1.06.1986); Kongregation für den Klerus, *Direktorium für die Katechese*, 1997, 203; Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, *Die ökumenische Dimension in der Ausbildung/Bildung derer, die in der Pastoral tätig sind* (1998); Johannes Paul II, *Novo millennio ineunte* (2001); Päpstlicher Rat für Kultur - Päpstlicher Rat für Interreligiösen Dialog, *Jesus Christ the Bearer of the Water of Life* (2003) (unvollständige Liste).

interreligiösen Initiativen.

An dieser Stelle erwähne ich ausdrücklich mit großem Dank die überkonfessionelle Arbeit der EZW [*Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen*, Berlin], das von Prof. Johs Aargaard gegründete *Dialogcentret International* [Arhus] mit seinen vielfältigen Kontakten in die Welt der Orthodoxie sowie die katholische Arbeitsgruppe von Frau Dr. Friederike Valentin, Joachim Müller, Hans Gasper mit ihren zahlreichen - und immer noch aktuellen - Publikationen. Es ist sehr zu bedauern - und darf hier kritisch angemerkt werden - dass gegenwärtig zumindest im katholischen Bereich kaum noch Interesse an dieser Arbeit besteht. Ein weltweites Forschungsprojekt seitens der Katholischen Universitäten (FIUC / IFCU)<sup>19</sup> hat über seine Erwähnung im IV. Außerordentlichen Konsistorium der Kardinäle von 1991 hinaus keine Fortsetzung mehr gefunden.

(2) In zweiter Linie wäre es dringend notwendig, neue pastorale Dienstämter für qualifizierte Laien zu schaffen, die in der Lage sind, eine "Diakonie an der Wahrheit" (*Fides et ratio*, 2) auszuüben und eine praktische Orientierung in der Welt der spirituellen Angebote zu geben. Ihre Aufgabe läßt sich stichpunktartig umschreiben:

- < Spirituelle Begleitung für suchende Menschen "auf dem Weg", die nach einer Orientierung im Pluralismus der konflikträchtigen Spiritualitätsformen suchen.
- < Spirituelle Angebote für Menschen, die sich von einer Sekte gelöst haben und nun Hilfe bei der Annäherung an die Kirche benötigen. Hier wären besonders Personen geeignet, die selbst einen solchen Konversions-prozeß durchgemacht haben.
- < Entwicklung von neuen liturgischen Ausdrucksformen und Symbolen, die offen sind für eine interkulturelle Integration und die aus dem Reichtum ökumenischer Spiritualität schöpfen. Hier wäre besonders eine Vertrautheit mit Gebetsformen, aber auch mit Heilungsriten gefragt, die eine Integration von Körper und Seele ermöglichen.
- < Spirituelle Begleitung der Gemeinde - nach dem Modell traditioneller Bruderschaften - an Kernpunkten des alltäglichen Lebens (Geburt, Hochzeit, Begräbnis), die allzu oft in der Anonymität bleiben. Aufgabe wäre hier die Aktualisierung der gelebten Volksfrömmigkeit.

## **7 Zusammenschau** [Convergence]

Die Dialektik der Essstäbchen-Theologie sollte zu einer aufrichtigen *Metanoia*, einem missionarischen Denken führen. Die

---

<sup>19</sup> Veröffentlicht in M. A. Fuss (ed.), *Rethinking New Religious Movements*, Rome: PUG 1998.

Wahrnehmung einer neuen Pentekostalität als Wesensgrund der apostolischen Kirche sollte zu einer pastoralen Performance hinleiten. Der Römerbrief 12, 2 stellt uns den gesamten Prozess der Auseinandersetzung mit den christlichen und außerchristlichen religiösen Bewegungen vor Augen:

„Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“ (Röm 12, 2)

Im griechischen Original spricht der Verfasser von „dieser Weltzeit“ (*“aion touto”*) und macht einen wesentlichen Unterschied zwischen dem „sich angleichen“ [*“be conformed”*] und „wandeln und erneuern“ [*“be transformed by renewing”*]. Es gibt wohl keine bessere Definition des modernen New Age und der verwirrenden Vielzahl an Neuen Religiösen Bewegungen als das flüchtige und unbestimmte „diese Ära“. In den beiden Wörtern ist zum einen das Zeitgenössische und Konkrete („dieses“) der momentan vorherrschenden Mentalität, aber gerade auch das Fließende und sich ständig Verändernde des religiös-kulturellen Umfeldes („Zeitalter“) eingefangen – in moderner Begrifflichkeit die „Liquidität“<sup>20</sup> der Moderne und der angestrebte Durchbruch zu einem neuen Bewusstsein. Der saloppe Slogan, „Die Kirche hat immer die Sekten, die sie verdient“, bringt genau diese Fluidität zum Ausdruck, aber auch das enge kritische Verhältnis, das die Kirche zum Hören auf die Welt der alternativen religiösen Bewegungen einlädt.

Der Römerbrief entfaltet diese kritische Bezogenheit mit dem Wortpaar von *“schema”* und *“morphe”*. Ein „Sich-angleichen“ [*“be conformed”*] an das nivellierende „Schema“ einer Massengesellschaft nach dem Modell einer post-modernen Bastelbiographie wird zurück gewiesen zugunsten einer grundlegenden Verwandlung (*“meta-morphosis”*) [*“be transformed”*] hin zu einer neuen Form, die dem Willen Gottes entspricht. Kirche als der in die flüchtige Zeit hineingesenkte Leib Christi, als der „wahre und angemessene Gottesdienst“ (Röm 12, 1), wird von Ihm her konstituiert und zeigt sich im gläubigen Geschehen-lassen der „Verwandlung“ der Gläubigen in ein „lebendiges und heiliges Opfer“ (Röm 12, 1). Das Verhältnis von Kirche, kirchlichen Gemeinschaften und nicht-konventionellen Spiritualitätsformen läßt sich darum nicht mit einem dogmatisch-formalen Schema festlegen, sondern nur im immer neuen Kirche-werden von spirituellen Suchern. Hier darf erinnert werden an das wertvolle Wort von Paul VI über die Kirche im Prozess des ständigen Werdens (*“in fieri”*)<sup>21</sup> auf dem Weg zu

---

<sup>20</sup> Zygmunt Baumann, *Liquid Modernity*, Cambridge 2000; Benedikt XVI, *Pastoral visit to Aquileia and Venice. Meeting with representatives of the world of culture and of the economy*, Basilica of Saint Mary of Health - Venice, 8 May 2011.

<sup>21</sup> Paul VI, *Che ne dite*, Generalaudienz 24.11.1971, in *Insegnamenti IX* (1971)



einer "Hierarchie der Heiligkeit" und über die schrittweise "Epiphanie des mystischen Leibes, der apostolisch strukturiert und spirituell belebt" ist.

Dieser Prozess gilt in besonderer Weise für den ökumenischen Dialog und hier ruft die pfingstlich-charismatische Herausforderung an die Kirche vielleicht weniger nach Ausgrenzung denn nach einer Komplementarität im Sinne des klassischen Wortes von den "zwei Händen, dem Sohn und dem Geist"<sup>22</sup>, mit denen Gott seine Kirche formt und immer wieder erneuert. Die Metapher der "Essstäbchen-Theologie" kann hier nochmals hilfreich sein.

<sup>22</sup> Irenäus von Lyon unter Bezug auf Is 64, 7: "Du, Herr, (bist) unser Vater. Wir sind der Ton, und du bist unser Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände."